

undeutlich geblieben ist. Es ist die feste Überzeugung des Rez., daß eine heutige und künftige Christologie sich am richtigsten entfalten läßt, wenn sie in eine kräftige Israel-Kirche-Theologie eingebunden ist. Es wäre zu zeigen, daß die Verkündigung Jesu, die die Nähe der Gottesherrschaft zur Sprache brachte, ansatzweise auch die Öffnung Israels auf die Völker meinte und so einer der wichtigsten Ausgangspunkte für die nachösterliche Kirche aus Juden und Heiden war. Hier und da kommt der Verf. auf Derartiges zu sprechen, z.B. 46; 80; 150, aber es bleibt recht unausgewertet. Die in einer messianischen Christologie enthaltenen Beiträge zu einer starken Israel-Kirche- (aus Juden und Heiden) -Theologie sind weitgehend ungehoben geblieben.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen kann das vorliegende Projekt einer „Einleitung in die Christologie“ als gelungen bezeichnet werden. Dabei sind auch zum einen die redaktionelle Gestaltung des Buches und zum anderen die Register und Listen, insbesondere die Literaturliste, gemeint.

W. LÖSER S. J.

PESCH, RUDOLF, *Über das Wunder der Jungfrauengeburt*. Ein Schlüssel zum Verstehen. Bad Tölz: Verlag Urfeld 2002. 188 S., ISBN 3-932857-25-9.

War Josef der menschliche Vater Jesu? Wer mit dieser Frage an das Buch des in der Integrierten Gemeinde lebenden und wirkenden Exegeten und Theologen herangeht, erhält eine Antwort: Ja, so war es. Dies begründet der Verf. einerseits mit der Erinnerung an eine Reihe von Aussagen in den synoptischen Evangelien, in denen unbefangen von den „Eltern Jesu“ oder von „seinem Vater und seiner Mutter“ gesprochen wird. Er verweist andererseits auf die spätere konziliare Christologie, für die es geradezu zum Kriterium der Rechtgläubigkeit wurde, daß „Jesus in allem uns gleich war außer der Sünde“. Und in einer langen Fußnote (Nr. 100) erinnert er schließlich an die Aussagen Joseph Ratzingers, der in seiner „Einführung in das Christentum“ schon 1968 Entsprechendes ausgeführt hatte.

Aber diese Frage nach dem menschlichen Vater Jesu wird im vorliegenden Buch geradezu nur am Rande erörtert, in wenigen Sätzen am Ende des Buches. Ganz und gar im Zentrum der Ausführungen steht etwas anderes: Es geht um den bleibend gültigen Sinn der von den Christen in ihrem Glaubensbekenntnis artikulierten Glaubenswahrheit „Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.“ In einem die zuvor dargelegten Überlegungen zusammenfassenden Satz formuliert der Verf., es sei „absolut notwendig“, den zitierten Credo-Satz festzuhalten (176). Im gläubigen Bekenntnis zur Jungfrauengeburt sagt der Christ ja zu der im Glauben gewonnenen Erkenntnis, daß sich in Jesus von Nazareth das Wunder der Erfüllung der an und in Israel ergangenen Verheißungen, daß Gott selbst kommen werde, um uns zu erlösen und zu seiner Kirche zu sammeln, ereignet hat. Dieses Wunder erschließt sich in ganz eigener Weise der Erfahrung der Menschen, die sich in der christlichen Gemeinde zum gemeinsamen Glauben und Leben und dies vor allem am Tisch der Eucharistie zusammenfinden. Ihr Erfahren ist die Frucht und das Echo des Wunders, das Gott mit der Erfüllung der messianischen Verheißungen gewollt und gewirkt hat. Aus der Perspektive solcher Glaubenserfahrung und dann unter Einsatz aller Mittel „messianischer Exegese“ öffnet sich der Zugang zum Sinn und zur Wahrheit der biblischen Zeugnisse, die über den Messias Jesus und dann auch über seine Geburt aus der Jungfrau sprechen.

Die historisch-kritische Exegese der biblischen Texte, die vorwiegend an den historischen Fakten in der Jesusbiographie interessiert ist, ist ein unpassender Schlüssel zu dem, was in den biblischen Texten zur Sprache kommen möchte und auch kommt: das Wunder, das Gott mit der Sendung des Messias in sein Volk gewirkt hat. Welche Möglichkeiten demgegenüber eine messianische und aus „strukturkongruenter Glaubenserfahrung“ stammende Bibelauslegung eröffnet, führt der Verf. in eindrucksvoller und überzeugender Weise vor. Die in den biblischen Texten geborgene Wahrheit tritt zu gläubiger Erfahrbarkeit hervor. In den beiden ersten Kap. führt der Verf. den Leser in den in „messianischer Exegese“ möglichen Umgang mit den biblischen Texten ein – „I. Verstehst du, was du da liest?“ (18–30); „II. Willkürliche Exegese in der Kindheitsgeschichte Jesu beim Evangelisten Matthäus?“ (31–49). Dabei arbeitet er u. a. heraus, daß

etwa Matthäus selbst schon eine „messianische Exegese“ biblischer Texte vorgenommen hat. Wer sich als heutiger Ausleger dieser Texte von dem damit gegebenen Duktus bestimmen läßt, dem öffnen sie sich, um ihm ihre Wahrheit zu gewähren. Im Kap. IX nimmt der Verf. die Fäden der hermeneutischen Metareflexionen noch einmal auf – „IX. Ein Schlüssel zum Verstehen des Wunders“ (149–159) –, wobei er in seine Überlegungen die zuvor erörterten Erkenntnisse über den Messias Jesus und die von ihm auf den Weg gebrachte Gemeinde noch einmal zum Zuge kommen läßt. Im Schlußkap. schließlich faßt der Verf. die reichen theologischen Erträge zur Christologie und zur Mariologie und zur Ekklesiologie, die er in den Kap. III bis VIII erarbeitet hatte, noch einmal so zusammen, daß er sie zugleich mit der entsprechenden kirchlichen Glaubensverkündigung vermittelt – „X. Jungfrauengeburt“ (160–177).

Messianische Exegese „im Vollzug“ und im Blick auf das gewählte Thema breitet der Verf. in den Kap. III bis VIII aus – in der Weise einer Deutung der Einzelabschnitte der ersten beiden Kap. des Matthäusevangeliums. Die in diesen Abschnitten jeweils im Zentrum stehenden Motive hängen sämtlich in näherer oder weiterer Weise mit dem Kernthema, Jesus sei der Messias, geboren aus der Jungfrau Maria, zusammen: „III. Der versteckte Hinweis auf das Wunder der Jungfrauengeburt im Stammbaum Jesu. Mt 1,1–17“; „IV. Der Sohn der Jungfrau: Immanuel. Mt 1,18–25“; „V. Der Messias aus Bethlehem. Mt 2,1–12“; „VI. Der durch Verfolgung bestätigte Messias. Mt 2,13–15“; „VII. Der durch seine Märtyrer beglaubigte Messias. Mt 2,16–18“; „VIII. Der Messias aus Nazaret. Mt 2,19–23“. Stets wird zunächst der Evangelientext zitiert, sodann macht der Verf. auf das Vorgehen des Evangelisten aufmerksam, der in seinen Aussagen im Vollzug „messianischer Exegese“ zahlreiche alttestamentliche und frühjüdische Testimonia aufnimmt und nachklingen läßt und dies durchgehend mit dem Ziel, Jesus als den verheißenen Messias zu erweisen. Und so, wie der Evangelist sein Werk im Zusammenhang mit seinem Leben und seinen Erfahrungen in der messianischen Gemeinde (aus Juden und Heiden) ausgeführt hat, so gilt es für den heutigen Ausleger seiner Texte, sich auf ein Mitleben in und mit einer christlichen Gemeinde einzulassen und aus der sich dabei ergebenden Perspektive auf die biblischen Zeugnisse zu blicken, in denen Gottes Wunderwirken zur Sprache kommt. Die Botschaft von der Geburt des Messias aus der Jungfrau Maria steht in diesem Zusammenhang an einer zentralen Stelle.

Das vorliegende Buch läßt Seite für Seite erkennen, daß sein Autor ein Meister der Bibelauslegung ist und sich auch auf Wegen, die nicht längst ausgetreten sind, sicher bewegt und daß er mit dem Kopf und dem Herzen hinter dem steht, was er uns anbietet. Für die Christologie und die Mariologie (und dann auch für die Ekklesiologie) enthält es neue und auch tragfähige Orientierungen. W. LÖSER S. J.

KUITERT, HARMINUS MARTINUS, *Kein zweiter Gott. Jesus und das Ende des kirchlichen Dogmas* [Jezus. Nalatenschap van het christendom. Scheets voor een christologie, deutsch]. Aus dem Niederländischen übersetzt von Klaus Blömer. Düsseldorf: Patmos 2004. 343 S., ISBN 3-491-77052-1.

Der Autor, geboren 1924, reformierter Theologe, bis zu seiner Emeritierung Professor für Ethik und Dogmatik an der Freien Universität in Amsterdam, hat sich in diesem Buch an eine breite Leseröffentlichkeit gewandt. In einfacher, alltagsnaher Sprache legt der betagte Autor dieses Buch als „die Frucht eines Dutzende von Jahren währenden Umgangs als geschulter Theologe mit der christlichen Glaubenstradition und dem, was darüber geschrieben wurde“ (343), vor. Er bewegt sich auf Feldern, die wahrlich nicht in die Randbereiche, sondern in die Mitte des Christlichen gehören. Es geht um Gott, um Jesus, um das christliche Glauben, um die Kirche und ihre biblischen und konziliaren Basistexte. Offenbar ist der Verf. im Laufe seines langen Christen- und Theologenlebens einen Weg gegangen, an dessen Beginn das überlieferte Denken und Handeln eines in der holländischen reformierten Kirche Beheimateten standen und an dessen Ende nur noch „der Duft einer weitgehend entleerten Flasche“ – um in einem Bild, das Adolf von Harnack 1928 in einem Brief an Erik Peterson gebraucht hat, zu sprechen – übrig geblieben ist. Was Christen aller Richtungen Jhdte. hindurch teuer, ja ihre Lebens- und Glau-